



The Last Giants – Wenn das Meer stirbt

Grosser Publikumsaufmarsch am 7. Februar im Kino Rex in Bern zur Premiere des Films «The Last Giants». Es ist ein bitterkalter Morgen und das Anstehen entsprechend ungemütlich. Ob sich der Aufwand lohnt? Ist es «nur» wieder ein Dokumentarfilm über Wale, ein Film voller Anklagen? In den betroffenen Gesichtern nach der Vorstellung ist zu lesen, dass der Film zumindest eines bewirkt hat: er berührt.

Kurz verlangsamt das kleine Boot die Fahrt, um dann abzudrehen und sich zu entfernen. Wie wenn die Passagiere den Pottwal in den Wellen übersehen hätten... Diesen Moment nutzt der bekannte Kameramann Herwarth Voigtmann, um unbemerkt ins Wasser zu gleiten. Er muss sich beeilen, der Pottwal kann jeden Moment wieder in der Tiefe verschwinden. Suchend blickt er sich um und schnappt überrascht nach Luft: Der Wal liegt unmittelbar vor ihm und tankt Sauerstoff in seinen riesigen Körper. Voigtmann kann Narben auf der gefurchten Haut erkennen. Er findet gerade noch Zeit, die Kamera in Position zu bringen, da beugt der Wal seinen massigen Rücken, streckt sich noch einmal und taucht fast senkrecht ab. Wo er eben noch ruhte, verschwindet die gedrungene Schwanzflosse im tiefen Blau. Diese Szene steht stellvertretend für die unverfälschten und eindrücklichen Aufnahmen des Teams um Regisseur Daniele Grieco. Zwei Jahre dauerten die Arbeiten am Dokumentarfilm in der Strasse von Gibraltar, mit dem der gelernte Meeresbiologe auf den Zustand der Weltmeere aufmerksam machen will. Sein Werk ist kein Öko-Thriller, aber ein sachliches und zugleich engagiertes Dokument. Wie unter einem Vergrösserungsglas

zeigt er, wie in diesem Nadelöhr des globalen Warenverkehrs wirtschaftliche und ökologische Interessen aufeinander prallen. Während die Öffentlichkeit glaubt, dass Wale heute geschützt sind, wird ihre Zahl durch neue Gefahren dezimiert. Zwar sorgen die Aktionen von Umweltorganisationen gegen die Walfänger oder Massenstrandungen für Schlagzeilen, doch unbemerkt von der Öffentlichkeit sterben sie direkt vor Europas Haustüre in viel grösserer Zahl – langsam, aber scheinbar unaufhaltsam.

Mehr Walarten als irgendwo sonst

Als die Schweizer Modedesignerin Katharina Heyer vor zwölf Jahren in Tarifa zufällig auf Wale stösst, weiss die Forschung nichts über die Meeressäuger vor Spaniens Südspitze. Zwar berichten die Fischer über Begegnungen mit den räuberischen Konkurrenten, aber es liegen keine Daten vor, ob es sich um residente Populationen oder durchziehende Schulen handelt. Als Heyer erkennt, welchen Bedrohungen die Tiere ausgesetzt sind, krepelt sie ihr Leben kurz entschlossen um und widmet sich fortan einem einzigen Ziel: dem Schutz der Wale und Delfine mittels Forschung und Aufklärung.

Sie gründet die Stiftung firmm und bietet tägliche Fahrten mit dem Forschungsboot in die Strasse von Gibraltar an, um den Menschen die frei lebenden Wale zu zeigen und sie zu sensibilisieren. Hier halten sich mehr Walarten auf engstem Raum auf als irgendwo sonst auf der Erde, sieben an der Zahl: Die flinken kleinen Gewöhnlichen und Gestreiften Delfine; Tümmler, die in der Meerenge von Gibraltar besonders gross und kräftig sind; Grind- oder Pilotwale mit ihren runden Köpfen und schwarz glänzenden Körpern; Pottwale, die besten Taucher unter den Meeressäugern; Finnwale, welche mit bisher unerforschem Ziel zwischen dem Atlantik und dem Mittelmeer kreuzen; und zu guter Letzt noch die Orcas, die weiter draussen im Atlantik auf die abnehmende Zahl von Thunfischen warten.

Dramatische Bilder

Die Meerenge weist aber auch eine weltweit einmalige Dichte an Schiffsverkehr auf: Täglich durchqueren über 300 riesige Containerschiffe den nur 14 Kilometer breiten Kanal zwischen Spanien und Marokko mit hohem Tempo. Die Verlierer sind die Wale: Immer wieder werden sie gerammt, von spitzen Schiffsnasen aufgespiesst und unbemerkt über Meilen



mitgeschleppt. Sie geraten in die Schiffschrauben, werden durch Angelhaken von Hochseefischern verletzt, durch Abwässer vergiftet oder stranden desorientiert durch den immensen Lärm unter Wasser. «Time is money», und schliesslich blüht der Handel dank immer leistungsfähigerer Frachter.

«Der Film The Last Giants hat mich beeindruckt, weil er zum einen zeigt, welch ein unbekannter Schatz in Süds Spanien, also vor Europas Haustür, schlummert und zugleich welche katastrophalen Zustände dort für Meer und Tiere herrschen ... Jeder Mensch, dem die Natur, das Meer und die Tiere nicht total egal sind, sollte diesen Film sehen.»

Hannes Jaenicke, Schauspieler

Langlebige Schadstoffe wie winzige Teilchen aus treibendem Plastik sind zudem mindestens so starke Killerfaktoren wie der gedankenlose Raubbau an den schwindenden Fischbeständen: Japan beansprucht beispielsweise 95% des roten Thunfisches aus dem Mittelmeer – da bleibt für die hungrigen Orcas vor Gibraltar kaum mehr etwas übrig. Jedes Jahr sterben circa 100000 Meeressäuger und eine Million Seevögel als Folge des treibenden Plastikmülls, dessen Grösse zweimal jener der USA entspricht. Plastik setzt nicht nur teilweise giftige Zusatzstoffe frei, sondern gelangt auch in die Nahrungskette der Tiere, da Plastik von vielen Tieren oft mit Nahrung verwechselt wird. «Würde die Evolution ein Tier hervorbringen, das sich von Plastik ernährt, seine Population würde explodieren. Eigentlich wärs genial», so Jörn Selling, Meeresbiologe bei firmm.

Ignoranz und Unwissen

«The Last Giants» verzichtet weitgehend auf Horrorbilder bluttriefender Wale. Vielmehr berührt er durch das Wechselspiel von unvergleichlicher Schönheit und Agonie: Dem Filmteam gelangen einzigartige Unterwasserbegegnungen mit Grindwalfamilien, die anfänglich zurückhaltend, fast angriffig, dann vertrauensvoll auf die Eindringlinge reagieren. Im nächsten Bild pflügt die Schnellfähre unaufhaltsam ihren Kurs mitten durch das Gebiet, in welchem die Grindwale an der Oberfläche ruhen. Das firmm-Team konzentriert seine Forschung seit Jahren besonders auf die residenten Grindwale und wird immer wieder mit aussergewöhnlich intensiven Erfahrungen belohnt. Da ist zum Beispiel die Szene mit dem Grindwalweibchen, das den Gästen auf dem firmm-Boot sein Totgeborenes zeigt, wie um seine Trauer zu teilen ... von Katharina Heyer spontan festgehalten und im Film wiedergegeben.

Doch was dem Zuschauer von «The Last Giants» definitiv die Sprache raubt, ist die unbeschreibliche Arroganz von Wirtschaftsvertretern, die selbst vor laufender Kamera noch behaupten, dass es keine Vorkommnisse mit Walen in dieser Gegend gibt... Katharina Heyer weiss es besser: Oft genug ist sie verletzten Meeressäugern hilflos gegenübergestanden und hat bei der Rettung erschöpfter und gestrandeter Delfine mit angepackt. Weil es weit und breit keine Pflegestation gibt, will Heyer eine solche an der marokkanischen Küste bauen. Seit 7 Jahren treibt sie den Bau eines Hospitals und einer Auffangstation für ehemals gefangene Delfine in einer geeigneten Bucht voran. Noch wird das Projekt politisch mässig unterstützt, weil der unmittelbare Nutzen schwer erkennbar ist. Doch Heyer gibt nicht auf. Selbst schwerste Rückschläge steckt sie ein und kämpft weiter um die Realisierung ihres Traums zur Rettung der Wale und Delfine. «Ich gehör hierher, ich gehör zu ihnen – ich möchte eigentlich gar niemals irgendwo anders sein.» Katharina Heyer hat ihre Aufgabe und ihren Platz im Leben gefunden.



Der alte Fischer am Ende des Films bringt es auf den Punkt: **«Fischt alles leer, macht alles kaputt, dann ist hier Ruhe».**
Text Pia Ackermann

1 Kameramann Herwarth Voigtmann über seine Begegnung mit einer Grindwalfamilie: «Für kurze Zeit hatte ich eine Berührung mit einem der Tiere. Das war für mich ein gewaltiges Erlebnis».
Herwarth Voigtmann

2 Orcas lauern an der Oberfläche auf den geeigneten Moment, um den Fischern die Thunfische abzufragen. Foto: Bernd Nies

3 Pottwale haben keine natürlichen Feinde und sind daher nicht auf Ausweichmanöver eingestellt. Foto: Katharina Heyer

4 Diese schlecht verheilende Wunde verdankt der Grindwal einer Schiffsschraube, die ihn fast zerteilt hat. Foto Ph. Verborgh

5 Frachter und Wale auf Kollisionskurs – wer darf wie viel Lebensraum Meer beanspruchen?
Foto PROGRESS Film-Verleih



Der Zersetzungsprozess mancher Plastikkomponenten dauert bis zu 450 Jahre.



Trailer «The Last Giants – Wenn das Meer stirbt»:
www.filmstarts.de/kritiken/103096-The-Last-Giants-Wenn-das-Meer-stirbt-trailer/3546.html

www.firmm.org
www.dolphinresort.org